



Erstaunliche Bilder: Szene mit den Elfen Denise Seyhan, Yasmin Özkan und Cleo Schröder (von links) sowie Wassermann Cornelius Burger. Haymann

Dvoráks Märchenoper „Rusalka“ hatte im Stadttheater Premiere

Noch immer gibt es Opernbesuche mit Augenblicken, die so schön sind, dass man sich alltagsvergessen in seinen Theatersessel zurücklehnt und vor Glück weinen möchte. Ein solcher Glücksmoment ist im Pforzheimer Stadttheater zu erleben, wenn die slawische Nixe „Rusalka“ in Antonín Dvoráks gleichnamiger Oper aus Liebe zu einem Prinzen ihre Wasserwelt verlässt und in nächtlicher Zauberwald-szene, in ihrem Fischschuppen-Kleid auf luftiger Schaukel sitzend, das Mondlied anstimmt.

Und wenn in dieser Rolle die Gast-Sopranistin Banu Böke lyrisch zart „Silberner Mond du am Himmelszelt“ singt, fein umspielt von Dvoráks poetischer Zaubermusik, die die Badische Philharmonie Pforzheim unter der Leitung von Martin Hannus einfühlsam zu intonieren versteht.

Zweifellos wird Bettina Lells Inszenierung, deren Premiere nur mäßig gut besucht war, auch aus anderen Gründen viele Besucher anlocken. Beispielsweise wegen einiger Kostüm- und Bühnenszenen ihrer Ausstatterin Beate Zoff. Die „fremde Fürstin“ (Marie-Kristin Schäfer), die im zweiten Akt den Prinzen verführt und dazu verleitet, Rusalka zu verlassen, tritt als mondäne Halbwelt-Dame auf – in einem höchst aufreizenden Kleid. Als sie den Prinzen schlussendlich zurückstößt, schreit sie ihren Triumph aus voller Kehle heraus. Da wäre noch der nach La Motte Fouqué's „Undine“-Erzählung doppelgesichtig gestaltete „Wassermann“. Cornelius Burger agiert in dem Part bassbaritonale singend auf der einen Seite als lüsterner Kobold, andererseits als mahnender Vater der Seejungfrau, der sie eindringlich davor warnt, mit menschlicher Seele leben zu wollen. Die schrill polternd dreinspringende Hexe Jezibaba (Anna Agathonos) zelebriert ihr Einmaleins mit herber Altstimme. Drei kindliche, wie Schneeflocken ausgestaffierte Elfen (Yasmin Özkan, Cleo Schröder, Denise Seyhan) spielen, tanzen und singen um ihren Heger (Aykan Aydin), dass man sich in der Eingangsszene (auch musikalisch) an Richard Wagners „Rheingold“ erinnert glaubt – so wogt, wallt und welt ihr Reigen.

Das tragische Märchen handelt von der Unmöglichkeit einer Liebe zwischen Nixe und Mensch und zuletzt vom Erlösungsversprechen des Todes. Auch im weltentrückenden Abschied Rusalkas von ihrem Prinzen, der mit dem Todeskuss vollzogen wird, findet die Pforzheimer Inszenierung zu einer gelungenen Bildsprache und zu musikalischem Glanz.

Das ist vor allem den tenoralen Qualitäten Reto Rosins zu verdanken, der trotz seines nüchternen theaterschwarzen Outfits einen idealen Märchenprinzen darstellt. Begeisterter Applaus für Orchester und Solisten.